

## Vorwort

Zuerst sieht man sich das Bild an. Den kennst du doch, war das nicht der bekannte Unternehmer? Nein, das war er nicht, es war der Vereinsvorsitzende. Die Gesichter hat man noch in Erinnerung, die zugehörigen Funktionen zerfließen schon. Aber interessant ist es doch, den einst vertrauten Menschen wieder zu sehen: Geht er schon am Stock? Was macht er den ganzen Tag, sitzt er bei der Frau? Oder hat er ein interessantes Hobby?

Die hier vorgelegte Porträtreihe gibt Antwort. Monica Lohmeyer-Wulf hat sich ihren „Opfern“ einfühlsam genähert. Die Gesprächspartner haben sich ihr mehr als üblich anvertraut und offenbart. Der erfahrenen Journalistin ist es gelungen, innere Einstellungen zu erkunden, die den Porträtierten wichtig, ja manchmal lebenswichtig sind.

Dem früher dienststrammen Vorgesetzten fällt es im Ruhestand leichter, über sein Leben zu reden. Äußere Zwänge und Verpflichtungen sind weggefallen. Er kann sich auslassen, ohne überlegen zu müssen, welche Auswirkungen und Reaktionen dieses oder jenes Wort haben mag.

So sind lebendige Porträts entstanden. Sie beziehen sich nicht nur auf Personen, die bereits aus dem Beruf ausgeschieden sind. Es finden sich auch Menschen, die mit erstaunlicher Hartnäckigkeit ihren Lebensraum verwirklicht haben und zum ersten Mal offen darüber sprechen.

Aber die Ehemaligen sind in der Überzahl. Das Ende des aktiven Berufslebens ist für jedermann ein Einschnitt. Manche haben Orden und Verdienstmarken umgehängt bekommen, sind Besitzer zahlreicher Titel und haben sich dennoch vollkommen neu zurechtfinden müssen. „Sie gehen doch jetzt oft auf Reisen“, werden aus dem Beruf Ausscheidende gerne gefragt. Aber man kann nicht das ganze Jahr reisen. Wer davon geträumt hat, im Ruhestand nicht unbeträchtliche Teile des Tages mit süßem Nichtstun auf dem Sofa zu verbringen, dem wird es langweilig werden. Auch der Garten ist in ein paar Wochen in Ordnung gebracht und bedarf keiner ganztägigen Pflege mehr. Jetzt bekommen Hobbys wie das Golfspielen



Foto: Christiane Meyerdierks

oder sogar die Schafzucht und das Orgelspiel eine größere Bedeutung, bislang unbekannte Interessen tun sich auf. Oder der Fotograf kann sich jetzt den ganzen Tag seiner Leidenschaft hingeben. Viele der Porträtierten sind bereit, ihre Erfahrung ehrenamtlich als Vereinsvorsitzende oder in anderer Position weiterzugeben. Mit subkultureller Gemeinschaftsbetätigung im Stadtpark – wie Trinkgelage heute umschrieben werden – kann keiner der Porträtierten etwas anfangen. Sinnvoll muss die neue Aufgabe schon sein.

Aber mancher musste auch Schicksalsschläge hinnehmen. Sein Leben im Ruhestand verläuft anders als geplant. Der einst stets Emsige ist plötzlich Hausmann, weil die Ehefrau erkrankt ist.

Viele der Porträtierten glaubte man ganz gut zu kennen. Umso erstaunlicher, dass mancher Wesenszug und der eine oder andere Weg und Umweg in ihrem Leben erst jetzt zum Vorschein kommt.

Die vorliegende Porträtreihe zeichnet einen Menschenschlag, der in Niedersachsen lebt, Einheimische und Zugezogene. Gleichzeitig wird auch die Region porträtiert, die wir gestalten und die uns gestaltet. Wie unterschiedlich das geschieht, steht in diesem Buch.

*Manfred Rieken*



## Vorwort

Vor 35 Jahren, als junge Redakteurin der Zevener Zeitung, hatte ich mir vorgenommen, irgendwann meine „Notizen aus der Provinz“ zu veröffentlichen. Herausgekommen ist ein erster Sammelband über Menschen, die Herz und Rückgrat des ländlichen Raumes bilden. Die Gespräche mit meinen Interviewpartnern haben mich mit Respekt und Achtung erfüllt, und die ebenso landläufige wie hochmütig-falsche Auffassung von den „Niederungen der Provinz“ auf beeindruckende Weise ad absurdum geführt.

Angaben zur Person:

Monica Lohmeyer-Wulf wuchs in Essen auf, verdiente sich ihre ersten beruflichen Sporen bei der Deutschen Welle in Köln. Sie veröffentlichte im „Kölner Stadtanzeiger“, in der „Welt“, in „Für Sie“ und „Osterholzer Kreisblatt“. Sie lebt in ländlicher Abgeschlossenheit, umgeben von Mensch und Tier. Die Journalistin, die mit 60 Jahren ihren Job, aber nicht den Beruf aufgegeben hat, setzt ihre Porträtserie fort.



gesetzt, weil die erste weibliche Juristin, die an der Universität von Kabul ihr Examen bestand, nicht bereit war, sich den Taliban zu fügen. „Knapp zwei Jahre habe ich mich verstecken müssen, beim Gang auf die Straße zum ersten Mal in meinem Leben die Burka tragen und dieses Gitter vor dem Gesicht ständig hin- und herschieben müssen, weil ich nichts dadurch sehen konnte.“ Die dunkeläugige Schönheit schüttelt ihre Locken: „So wollte ich nie leben.“ Hakima Barak aus Kandahar, der zweitgrößten Stadt Afghanistans, stammt aus einem liberalen Elternhaus. Ihr Vater ist Arzt, „aber meine Mutter geht verschleiert, weil sie es will – nicht muss.“ Hakima und ihre Geschwister wuchsen in einer toleranten Atmosphäre auf,

## *Hakima Barak*

Deutsche ist sie, Afghanin von Geburt, Hakima Barak (42), verheiratet, Mutter von vier Kindern. In der Zevenener Fußgängerzone ist sie bekannt wie der sprichwörtliche „bunte Hund“: Immer gut gelaunt, immer strahlend stand sie unter anderem für Käse, Fisch und Kleidung hinter der Ladentheke. Zurzeit befindet sich Hakima Barak in einer Umschulung zur Bürokauffrau. Die unorthodoxe Muslimin lernt ausgerechnet in einem Zevenener Traditionshaus, das zu den hundert besten in der Republik für gute Weine und edle Spirituosen zählt. Dabei ist Hakima Barak Antialkoholikerin, „aber ich arbeite mich in die Materie ein“, strahlt die 42-Jährige. Fremde Sitten und Gebräuche, europäische Kultur und deutsche Eigenarten können die gebürtige Afghanin nicht schrecken. Sie hat mit Ehemann Ali und vier kleinen Kindern eine Odyssee hinter sich, die Mut, Überlebenswillen und Zukunftsgläubigkeit voraussetzt. Hakima ist mit ihrem Mann und vier kleinen Kindern, unterstützt durch die Familie, vor den Häschern der Taliban geflohen. Mitten im bitterkalten Winter kämpfte sich die sechsköpfige junge Familie zu Fuß durch den Schnee, die Zwillingbabys auf dem Rücken, von Afghanistan nach Pakistan. Alle an der Flucht Beteiligten hatten für Hakima, ihren Mann und ihre vier Kinder das eigene Leben aufs Spiel

in der Bildung und Ausbildung kein Privileg nur für Jungen war. Die Juristin, die in ihrer angestammten Heimat als Richterinnen zugelassen worden wäre, hätte es die Taliban nicht gegeben, hadert nicht mit ihrem Schicksal, obwohl es ihr mit Sicherheit lieber gewesen wäre, als Juristin in Deutschland Fuß fassen zu können. Sie macht, wie ihr Mann, der als diplomierter Ingenieur auf Busfahrer umgesattelt hat, das Beste aus der Situation, damit es ihre Kinder einmal leichter haben, Beruf und Ausbildung frei zu wählen. Die älteste Tochter steht kurz vor dem Abitur, aber Hakima nimmt an, „nach Afghanistan will sie nie wieder“. Hakima Barak und ihre Söhne schon, nachdem sich die politische Situation verändert, aber immer noch nicht wesentlich verbessert hat. Hakima, die mit ihrer Familie die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen, ein Haus in Zeven gekauft und sich mit den 19, 16 und 15 Jahre alten Kindern etabliert hat, hat Heimweh. „Heimweh nach meiner Mama.“ Nach elf Jahren der Trennung hat Hakima zum ersten Mal mit ihrer Mutter telefonieren können. „Wir haben beide nicht sprechen, sondern nur weinen können“, erinnert sie sich. Ein Wiedersehen mit der Familie steht deshalb für Hakima Barak an allererster Stelle der Wünsche, die sich die 42-Jährige erfüllen möchte. „Aber erst, wenn ich meine Ausbildung im Herbst erfolgreich abgeschlossen habe“, schränkt sie ein und hofft, dass es für sie in Zeven nicht nur eine familiäre, sondern auch eine berufliche Zukunft gibt.



## *Hubertus Hübner*

Seine Augen blitzen im Strahlenkranz der Lachfältchen. Drahtig und hemdsärmelig flachst Hubertus Hübner: „Probleme mit dem Pensionärsdasein? Warum, es gibt genug zu tun, das Leben ist so vielfältig und alles im Leben hat seine Zeit“, glaubt der 68-Jährige. Seit sieben Jahren ist der ehemalige Zevener Oberförster im Ruhestand, und er genießt ihn. Vier Kinder und sieben Enkelkinder fordern seine Aufmerksamkeit. Für jedes seiner Kinder hat er mit Hingabe und Freude eine Wiege geschnitzt. Es waren eigentlich immer die Kinder, die Hubertus Hübner ideell reich gemacht, ihn beschäftigt haben. Es mussten nicht unbedingt nur die eigenen sein. Generationen von Kindern und Eltern zehrten und zehren im Großen Holz von „seinem“ Abenteuerspielplatz. Nächtelang saß der Forstmann damals vor 30 Jahren über Plänen, feilte an Details, sorgte sich um Gefahrenpunkte an den Spielgeräten. Robust sollten sie sein, widerstandsfähig, Wind und Wetter trotzen, die kindliche Fantasie anregen und den Geldbeutel der Eltern schonen. Niederländische Pioniere sorgten, unterstützt von der Stadt- und Forstverwaltung, dafür, dass aus Försters Ideen Wirklichkeit

wurde. Vor dem Abenteuerspielplatz versuchte sich Hübner schon am, auch heute noch genutzten, Trimpfad. Er entwickelte den Waldlehrpfad, malte in „Schönschrift“ zu den bebilderten Blättern die Erläuterungen zu Fauna und Flora des Waldes und schweißte sie wasserdicht zwischen Folien. Sein eigentlicher Beruf des Waldbaus kam darüber nicht zu kurz. Förster zu sein, war seine Leidenschaft; die er offenbar vom Vater geerbt hatte. Ein Leben ohne diesen Beruf hätte sich Hubertus Hübner wohl kaum vorstellen können. Die Fähigkeit, lange über den Tag hinaus denken, sich nicht vom schnellen Erfolg blenden zu lassen, ist Hubertus Hübner vermutlich mit in die Wiege gelegt worden. Aber auch die Spontanität, Augenblicksentscheidungen treffen zu können, wie z. B. bei der Jagd. Eine weitere Passion, ohne die das Leben des Försters Hübner nicht denkbar wäre; praktisch und theoretisch. An ungezählten Abenden und Wochenenden bereitete Hubertus Hübner Heerscharen von Eleven auf ihre Jägerprüfung vor, sogar Handbücher zum Thema Waidwerk verfasste und veröffentlichte er. Trotzdem schaffte es Hubertus Hübner, sich öffentlich und ehrenamtlich in familienfernen und forstfremden Bereichen zu engagieren. Hübner zählt unter anderem zu den Mitbegründern des „Wendepunktes“, einem Förderverein, der sich parallel zum Landeskrankenhaus Brauel etablierte. Genau wie Ehefrau Dörte verstärkte er den Tenor der Zevener Kantorei. Heute müht sich der agile 68er gemeinsam mit seinen Jagdgenossen um naturschützerische Aspekte in der Feldmark Oldendorf. „Das reicht“, meint er und freut sich: „Mein Rückzug ins Privatleben ist geglückt.“ Zeugnis davon legt der Garten rund um die ehemalige Oldendorfer Schule ab. Dörte und Hubertus Hübner pflegen Arbeitsteilung; er ist hauptverantwortlich für den Nutz-, sie für den Ziergarten. Die grüne Idylle um die alte Oberförsterei ist perfekt. Und dafür, dass auch im weniger arbeitsintensiven Winter keine Langeweile bei Hübners aufkommen kann, sorgen die Kinder, die mit ihren Familien in Köln, Hannover, Hamburg und um die Ecke in Heeslingen leben.



## Hildegard Kempowski

„Nein, nein, über mich gibt es doch nichts zu schreiben. Ich bin ausschließlich die Frau meines Mannes“, wehrt Hildegard Kempowski ab. Nur zögerlich lässt sich die 70-Jährige auf ein Gespräch zur Person ein. Und auch nur dann, „wenn Sie schreiben, wie wunderschön diese Region ist, und Werbung dafür machen.“ Die beste Werbung ist Hildegard Kempowski selbst: Sie erwandert sich Etappe für Etappe den Radfernweg zwischen Bremen und Hamburg. Mal alleine, mal mit einer Freundin, aber stets begeistert. „Es gibt so viel zu sehen und zu staunen. Manches Naturerlebnis am Rande der Strecke merke ich mir für einen Extrabesuch vor“, schwärmt die passionierte Fußgängerin und empfiehlt das Wandern als Labsal für Körper und Seele. Die mehrstündigen Fußmärsche einmal in der Woche empfindet die ehemalige Lehrerin als Geschenk und als geschenkte Zeit. Bis vor kurzem hatte sie hochbetagte Hunde, denen größere Spaziergänge nicht mehr zuzumuten waren. Danach kämpfte Hildegard Kempowski mit den Folgen eines Unfalls, die sie ziemlich lange bewegungsunfähig machten. Darüber hinaus ist Zeit, auch für das Wandern, für die Naturerin Mangelware. Sie führt ein großes Haus, betreut Gäste von Rang und Namen, wie unter anderem den Bundespräsidenten, pflegt mit Hingabe Hühner und Schafe, gärtnergert mit Leidenschaft und hält Kontakt in alle Welt. Familienmitglieder leben übers Land und die Kontinente verstreut. Der Sohn wohnt mit seiner Familie in Berlin, die Tochter als Hollywoodberühmtheit in Los Angeles, die Schwester in Australien usw. Dass Hildegard Kempowski seit fast einem halben Jahrhundert an der Seite



ihres Mannes lebt, sein Beruf auch zu ihrem Leben geworden ist, hält sie für selbstverständlich. Genauso selbstverständlich hat sie deshalb Walter Kempowski auf seiner Lesereise in die Kirchen begleitet und im Wechsel mit ihm aus „Echolot“ vorgetragen. Sein Anliegen, den Toten ihre Seele und ihre Würde zurückzugeben hat sie mitgetragen und trägt sie mit. Hildegard Kempowski mit einem verschmitzten Lächeln: „Ich glaube, ich kann ganz gut vorlesen.“ Dieser Meinung sind auch ihre Enkelkinder.